

# Wenn der Funke erlischt

Viele Lehrer leiden in ihrem Beruf und würden am liebsten alles hinwerfen – ein Besuch in einer Klinik für Burn-out-Patienten

Von Karl-Heinz Heinemann

Irgendwann war es so weit, dass sie 60 Stunden in der Woche gearbeitet hat und doch das Gefühl hatte, nichts zu schaffen. „Ich hatte kein Ohr mehr für die Schüler“, erzählt die 56-jährige Hauptschullehrerin aus der Eifel. Sie sitzt im Arbeitszimmer von Wolfgang Hagemann, dem Chefarzt und Psychiater der Röher Parkklinik in Eschweiler bei Aachen. Zuvor hatte sie nur gesagt, sie sei wegen ihres „Belastungsknies“ hier, ständig sei sie krank geschrieben gewesen. Doch das ist keine orthopädische Klinik, hier werden Burn-out-Patienten behandelt. Menschen, die heulend zusammengeklappt sind, als sie der Chef aus einem nichtigen Anlass sprechen wollte; Lehrer, die schreiend oder resigniert aus der Klasse gelaufen sind. Bei vielen äußert sich die Überlastung auch in körperlichen Symptomen.

Seit Jahrzehnten ist die Patientin Lehrerin. Und nun, auf einmal, erträgt sie die Schüler nicht mehr? Nein, das ist es nicht, sagt sie. Auch mit den Kollegen komme sie zurecht. Aber was sie fertiggemacht habe, sei der große Druck von au-

Die vielen Vorschriften,  
Korrekturen und Schulreformen:  
Hört das denn nie auf?

ßen: Vorschriften, Vergleichsarbeiten, zentrale Prüfungen, die ihre Schüler einfach nicht schaffen könnten. Nach zwei Monaten stationärer Behandlung geht sie mittlerweile wieder in die Schule, gerne, wie sie betont, und kommt mehrmals wöchentlich zur Therapie in die Klinik.

Viele seiner Patienten sind Lehrer, sagt Wolfgang Hagemann. Das sei nun mal eine Berufsgruppe, die anspruchsvolle „Beziehungsarbeit“ mit den Schülern und Eltern zu leisten hat, das kann die Nerven strapazieren. Wer selbst emotional nicht stabil ist oder gerade mit privaten Sorgen zu kämpfen hat, gerät leicht aus der Balance. Nach einer großen Studie des Potsdamer Psychologen Uwe Schaarschmidt ist etwa jeder dritte Pädagoge gefährdet, auszubrennen und vor den Anstrengungen des Berufs zu kapitulieren. Lehrerverbände kümmern sich seit einigen Jahren verstärkt um die Gesundheit der Kollegen, die Sensibilität für das Thema ist gewachsen. Doch noch immer haben Fachkliniken wie in Eschweiler regen Zulauf.

Chefarzt Wolfgang Hagemann könnte noch wesentlich mehr Lehrer-Patienten haben, wenn diese die intensive Behandlung nicht selbst bezahlen müssten. Vier



Stress und große Leere: Wer ausgebrannt ist, kann ohne Hilfe von Ärzten oft nicht mehr arbeiten. In Kliniken, die auf Burn-out spezialisiert sind, trifft man oft auf Lehrer.  
Foto: vario-images

bis fünf Einzeltherapiestunden pro Woche, Gruppensitzungen, Kunst- und Bewegungstherapie, Krankengymnastik – das kostet. Mit der Erschöpfung der Lehrer lassen sich auch Geschäfte machen – und der Leidensdruck der Patienten muss hoch sein, sonst wären sie nicht bereit, die Behandlung aus der eigenen Tasche zu bezahlen.

Die Röher Parkklinik liegt nicht weit von der Autobahn, eine Villa mit Park, dazu ein Neubau mit Einzelzimmern für die stationären Patienten. Wer keine Familie oder Freunde hat, die ihm daheim über die Krise hinweghelfen, kann sich für ein paar Wochen ganz zurückziehen, im Park wandeln oder sich mit anderen Patienten austauschen. Manche sitzen ge-

meinsam im Aufenthaltsraum, andere schauen allein aus dem Fenster, lesen Zeitungen, suchen die Stille.

Der Klinikchef hat eine Ausstellung mit Tuschezeichnungen von Guerrero Medina ins Haus geholt. An den Wänden hängen die Porträts, in deren Gesichtern der Schrecken der Vertreibung und Flucht im Spanischen Bürgerkrieg festgehalten sind – gezeichnete, aber nicht gebrochene Menschen, wie Hagemann betont. Sie könnten auch Erinnerungen bei seinen Patienten wecken, von eigenen Gewalterfahrungen oder von Vätern, die der Krieg gezeichnet hat. Bei den Patienten kommt vieles hoch, wenn sie sich ihrer Erschöpfung stellen.

Um das Erinnern geht es auch bei der

Musiktherapie: Gongs, Trommeln, Glockenspiele werden angeschlagen. Die Töne sollen die Patienten nicht nur beruhigen, sondern verborgene Geschichten zum Klingen bringen. Burn-out-Patienten, sagt der Arzt, „hören nicht mehr ihre innere Stimme, die ihnen sagt: Lass' es mal gut sein.“

Die Lehrer, die hier ankommen, leiden oft darunter, dass sie sich kaum noch mit ihrem Beruf identifizieren können. Sie fühlen sich überfordert von der Bürokratie, oder sie halten es für eine Zumutung, ständig über den Lebensweg von Kindern bestimmen, Urteile fällen und Noten vergeben zu müssen. Belastend kann es auch sein, jahrzehntlang die gleiche Arbeit zu machen. „Es wäre gut, wenn es

mehr Nischen und Nebengleise für Lehrer gäbe“, sagt eine Ärztin der Klinik.

Marga L. ist Lehrerin und alleinerziehend, mit einem halbwüchsigen Sohn. Ja, der Beruf sei anspruchsvoll, „da müssen alle anderen Bereiche problemfrei bleiben“, sagt sie. Bei ihren Kollegen fand sie allerdings wenig Unterstützung und Rücksichtnahme auf ihre familiäre Situation – „das sind halt keine Alleinerziehenden“. Im Gruppenraum der Klinik versucht der Psychologe nun, das Beziehungsgeflecht zu klären: Wo sieht die Lehrerin sich im Verhältnis zum Schulleiter, zu den Kollegen, zum eigenen Sohn? Wo steht die Lebensfreude in ihrem Leben, wo die Arbeit?

Der Frankfurter Pädagoge Udo Rauin kam in einer Studie über den Weg vom Studium in den Lehrerberuf zu dem Schluss, dass zu Burn-out vor allem diejenigen neigen, die sich nur halbherzig auf die anstrengende Beziehungsarbeit in dem Beruf einlassen und schon das Stu-

„Sie hören nicht mehr  
die innere Stimme, die sagt:  
Lass' es mal gut sein!“

dium eher lasch angingen. Ohne einen „Funken in mir hätte ich die Arbeit nicht 15 Jahre machen können“, weist Marga L. diese These jedoch zurück. Vor einem Jahr hatte sie dann aber zum ersten Mal das Gefühl, dass alles keinen Sinn ergebe. Sie spürte keine Begeisterung mehr.

Auch Hagemann hat die Erfahrung gemacht, dass die meisten seiner Patienten lange Zeit sehr engagiert im Beruf waren. Doch ein Hauptschullehrer beispielsweise, der sich immer dafür eingesetzt hat, dass seine Schüler eine Lehrstelle bekommen, kann irgendwann an seine Grenzen stoßen: Der Pädagoge aus Bremen leitete jahrelang eine Basketball-AG, weil das für ihn und die Schule ein guter Weg war, um Jungendliche aus schwierigen Familien zu erreichen. Doch eines Tages wurde ihm die AG gestrichen. Und er fühlte sich plötzlich wirkungslos, müde und erschöpft.

Woher lässt sich neue Kraft schöpfen? Ist nicht bei manchen Lehrern schon ein Punkt erreicht, an dem nur noch ein radikaler Schnitt helfen würde, ein Wechsel des Arbeitsplatzes, ein Wechsel des Berufs? – „Wer kann das schon?“, sagt Wolfgang Hagemann. „Was soll die alleinerziehende Lehrerin mit Mitte 40 machen, wenn sie entdeckt, dass sie dieser Beruf nicht mehr mit Freude ausfüllt?“ Die Hoffnungen der Frau ruhen jetzt auf den Ärzten, auf der Therapie, auf einem Weg aus der Erschöpfung.

# Wenn der Funke erl

Viele Lehrer leiden in ihrem Beruf und würden am liebsten alles hinwerfen – eir

Von Karl-Heinz Heinemann

**I**rgendwann war es so weit, dass sie 60 Stunden in der Woche gearbeitet hat und doch das Gefühl hatte, nichts zu schaffen. „Ich hatte kein Ohr mehr für die Schüler“, erzählt die 56-jährige Hauptschullehrerin aus der Eifel. Sie sitzt im Arbeitszimmer von Wolfgang Hagemann, dem Chefarzt und Psychiater der Röher Parkklinik in Eschweiler bei Aachen. Zuvor hatte sie nur gesagt, sie sei wegen ihres „Belastungsknies“ hier, ständig sei sie krank geschrieben gewesen. Doch das ist keine orthopädische Klinik, hier werden Burn-out-Patienten behandelt. Menschen, die heulend zusammengeklappt sind, als sie der Chef aus einem nichtigen Anlass sprechen wollte; Lehrer, die schreiend oder resigniert aus der Klasse gelaufen sind. Bei vielen äußert sich die Überlastung auch in körperlichen Symptomen.

Seit Jahrzehnten ist die Patientin Lehrerin. Und nun, auf einmal, erträgt sie die Schüler nicht mehr? Nein, das ist es nicht, sagt sie. Auch mit den Kollegen komme sie zurecht. Aber was sie fertiggemacht habe, sei der große Druck von au-

---

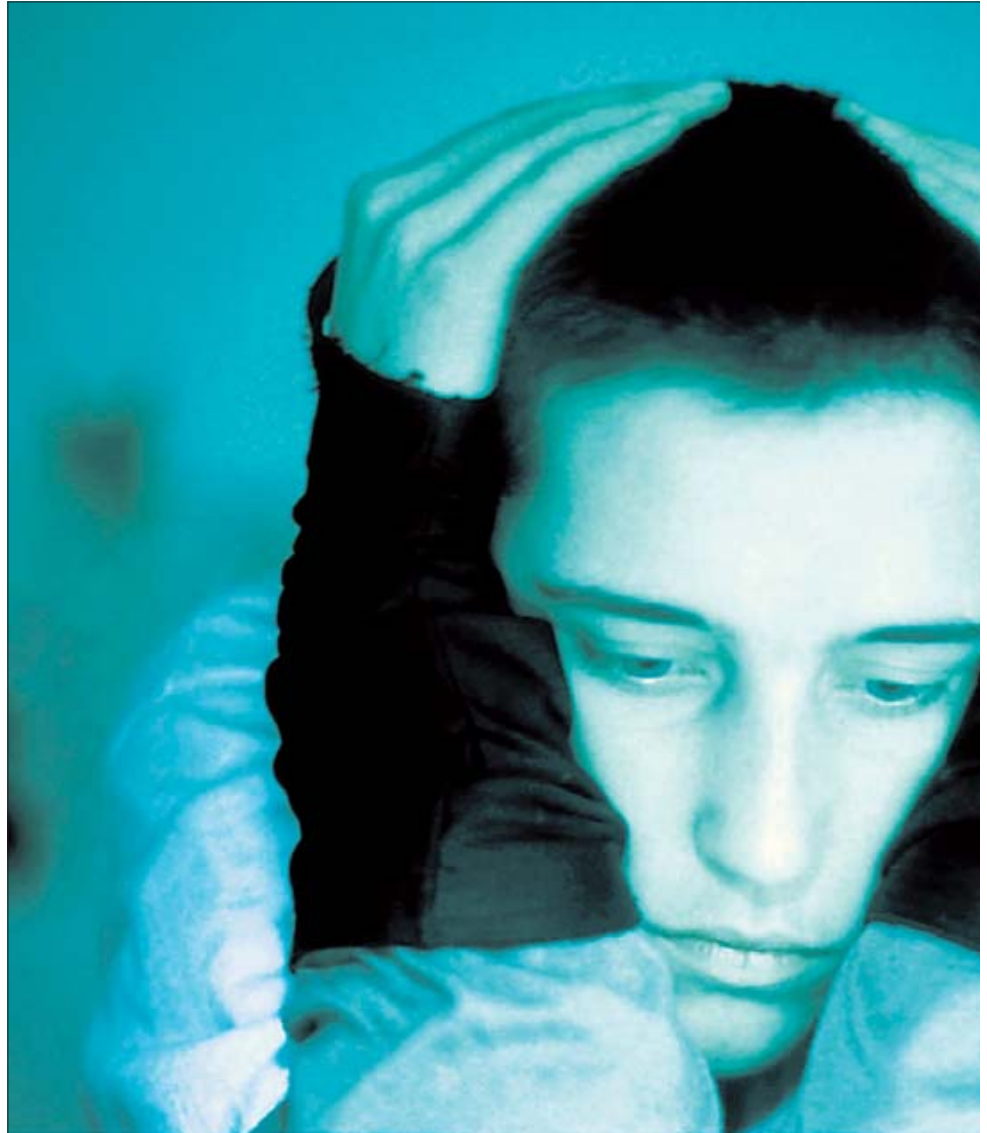
Die vielen Vorschriften,  
Korrekturen und Schulreformen:  
Hört das denn nie auf?

---

ßen: Vorschriften, Vergleichsarbeiten, zentrale Prüfungen, die ihre Schüler einfach nicht schaffen könnten. Nach zwei Monaten stationärer Behandlung geht sie mittlerweile wieder in die Schule, gerne, wie sie betont, und kommt mehrmals wöchentlich zur Therapie in die Klinik.

Viele seiner Patienten sind Lehrer, sagt Wolfgang Hagemann. Das sei nun mal eine Berufsgruppe, die anspruchsvolle „Beziehungsarbeit“ mit den Schülern und Eltern zu leisten hat, das kann die Nerven strapazieren. Wer selbst emotional nicht stabil ist oder gerade mit privaten Sorgen zu kämpfen hat, gerät leicht aus der Balance. Nach einer großen Studie des Potsdamer Psychologen Uwe Schaarschmidt ist etwa jeder dritte Pädagoge gefährdet, auszubrennen und vor den Anstrengungen des Berufs zu kapitulieren. Lehrerverbände kümmern sich seit einigen Jahren verstärkt um die Gesundheit der Kollegen, die Sensibilität für das Thema ist gewachsen. Doch noch immer haben Fachkliniken wie in Eschweiler regen Zulauf.

Chefarzt Wolfgang Hagemann könnte noch wesentlich mehr Lehrer-Patienten haben, wenn diese die intensive Behandlung nicht selbst bezahlen müssten. Vier



*Stress und große Leere: Wer ausgebrannt ist, kann ohne Hilfe von Ärzten oft nicht Burn-out spezialisiert sind, trifft man oft auf Lehrer.*

bis fünf Einzeltherapiestunden pro Woche, Gruppensitzungen, Kunst- und Bewegungstherapie, Krankengymnastik – das kostet. Mit der Erschöpfung der Lehrer lassen sich auch Geschäfte machen – und der Leidensdruck der Patienten muss hoch sein, sonst wären sie nicht bereit, die Behandlung aus der eigenen Tasche zu bezahlen.

Die Röher Parkklinik liegt nicht weit von der Autobahn, eine Villa mit Park, dazu ein Neubau mit Einzelzimmern für die stationären Patienten. Wer keine Familie oder Freunde hat, die ihm daheim über die Krise hinweghelfen, kann sich für ein paar Wochen ganz zurückziehen, im Park wandeln oder sich mit anderen Patienten austauschen. Manche sitzen ge-

meinsam im Aufenthaltsraum, andere schauen allein aus dem Fenster, lesen Zeitungen, suchen die Stille.

Der Klinikchef hat eine Ausstellung mit Tuschezeichnungen von Guerrero Medina ins Haus geholt. An den Wänden hängen die Porträts, in deren Gesichtern der Schrecken der Vertreibung und Flucht im Spanischen Bürgerkrieg festgehalten sind – gezeichnete, aber nicht gebrochene Menschen, wie Hagemann betont. Sie könnten auch Erinnerungen bei seinen Patienten wecken, von eigenen Gewalterfahrungen oder von Vätern, die der Krieg gezeichnet hat. Bei den Patienten kommt vieles hoch, wenn sie sich ihrer Erschöpfung stellen.

Um das Erinnern geht es auch bei der

Mu  
ck  
ne  
ge  
zu  
ter  
im  
ma  
:  
oft  
ih  
fü  
tie  
stä  
de  
ter  
es  
Ar

# erlischt

n – ein Besuch in einer Klinik für Burn-out-Patienten



oft nicht mehr arbeiten. In Kliniken, die auf  
Foto: vario-images

dere  
Zei-  
lung  
rero  
nden  
tern  
und  
stge-  
t ge-  
1 be-  
1 bei  
1 Ge-  
dien-  
n ih-  
i der

Musiktherapie: Gongs, Trommeln, Glockenspiele werden angeschlagen. Die Töne sollen die Patienten nicht nur beruhigen, sondern verborgene Geschichten zum Klingen bringen. Burn-out-Patienten, sagt der Arzt, „hören nicht mehr ihre innere Stimme, die ihnen sagt: Lass' es mal gut sein.“

Die Lehrer, die hier ankommen, leiden oft darunter, dass sie sich kaum noch mit ihrem Beruf identifizieren können. Sie fühlen sich überfordert von der Bürokratie, oder sie halten es für eine Zumutung, ständig über den Lebensweg von Kindern bestimmen, Urteile fällen und Noten vergeben zu müssen. Belastend kann es auch sein, jahrzehntelang die gleiche Arbeit zu machen. „Es wäre gut, wenn es

mehr Nischen und Nebengleise für Lehrer gäbe“, sagt eine Ärztin der Klinik.

Marga L. ist Lehrerin und alleinerziehend, mit einem halbwüchsigen Sohn. Ja, der Beruf sei anspruchsvoll, „da müssen alle anderen Bereiche problemfrei bleiben“, sagt sie. Bei ihren Kollegen fand sie allerdings wenig Unterstützung und Rücksichtnahme auf ihre familiäre Situation – „das sind halt keine Alleinerziehenden“. Im Gruppenraum der Klinik versucht der Psychologe nun, das Beziehungsgeflecht zu klären: Wo sieht die Lehrerin sich im Verhältnis zum Schulleiter, zu den Kollegen, zum eigenen Sohn? Wo steht die Lebensfreude in ihrem Leben, wo die Arbeit?

Der Frankfurter Pädagoge Udo Rauin kam in einer Studie über den Weg vom Studium in den Lehrerberuf zu dem Schluss, dass zu Burn-out vor allem diejenigen neigen, die sich nur halbherzig auf die anstrengende Beziehungsarbeit in dem Beruf einlassen und schon das Stu-

---

„Sie hören nicht mehr  
die innere Stimme, die sagt:  
Lass' es mal gut sein!“

---

dium eher lasch angingen. Ohne einen „Funken in mir hätte ich die Arbeit nicht 15 Jahre machen können“, weist Marga L. diese These jedoch zurück. Vor einem Jahr hatte sie dann aber zum ersten Mal das Gefühl, dass alles keinen Sinn ergebe. Sie spürte keine Begeisterung mehr.

Auch Hagemann hat die Erfahrung gemacht, dass die meisten seiner Patienten lange Zeit sehr engagiert im Beruf waren. Doch ein Hauptschullehrer beispielsweise, der sich immer dafür eingesetzt hat, dass seine Schüler eine Lehrstelle bekommen, kann irgendwann an seine Grenzen stoßen: Der Pädagoge aus Bremen leitete jahrelang eine Basketball-AG, weil das für ihn und die Schule ein guter Weg war, um Jugendliche aus schwierigen Familien zu erreichen. Doch eines Tages wurde ihm die AG gestrichen. Und er fühlte sich plötzlich wirkungslos, müde und erschöpft.

Woher lässt sich neue Kraft schöpfen? Ist nicht bei manchen Lehrern schon ein Punkt erreicht, an dem nur noch ein radikaler Schnitt helfen würde, ein Wechsel des Arbeitsplatzes, ein Wechsel des Berufs? – „Wer kann das schon?“, sagt Wolfgang Hagemann. „Was soll die alleinerziehende Lehrerin mit Mitte 40 machen, wenn sie entdeckt, dass sie dieser Beruf nicht mehr mit Freude ausfüllt?“ Die Hoffnungen der Frau ruhen jetzt auf den Ärzten, auf der Therapie, auf einem Weg aus der Erschöpfung.